Der Alpenpfarrer.

Hochgebirgserzählung von Arthur Achleitner.

(3. Fortsetzung.)

„Das Vieh hat also Hase bereits erhalten?! Nun, damit kann ja die Sache als erledigt betrachtet werden! Ich hoffe, daß mich der Hund künftig respektieren wird!"

„Unterthänigst zu dienen: Diese Meinung theile ich nicht!"

Geräuschvolles Gelächter des Herzogs. „Und aber den Pfarrer. — „Warum?"

„Soheit müssen in Gnaden berücksichtigen, daß Flock ein Pfarrerdamenhund ist, der Rasse nach Dachsbandelmopf, unfähig zu unterscheiden zwischen Jagdgeistlichen und Jagdherrn, weil letzterer dem Wurzelsepp auf ein Haar gleicht! Außerdem ist Flock dem Berufe nach — Kreiterhund ...!"

Dem Herzog gab es einen Ruck. Und unwirsch fragte er: „Was ist Flock?"

„Unterthänigst aufzuwarten: „Treferhund!"

Kopfschüttelnd erwiderte der Herzog: „Diese Bezeichnung ist mir völlig neu!"

„Darf ich unterthänigst Hoheit aufmerksam machen, daß Tresor soviel wie Schatzkammer, Stahlgewölbe in großen Banken, heißt?" Wieder blinzelte Wolfram. Und bei aller Ehrerbietigkeit hatte sein Augenaufschlag etwas Spitzbübisches. Der Schalk lachte aus seinen Augen.

„Ja doch!" meinte der Herzog. „Weiß ich selbstverständlich! Was aber hat Ihr Hund mit einem — Tresor zu thun?"

„Unterthänigst zu dienen: Flocki hat meinen Tresor zu bewachen! Das ist Flockis Hauptthätigkeit!"

„Was? Sie besitzen einen — Tresor?!!"

„Ja, weil ich ein — Grabenpfarrer bin!" Diesmal schloß Wolfram absichtlich die Augen. Und nicht mit einer Wimper zuckte er.

Wolfram öffnete die Schalksaugen und sprach gelassen, strohtrocken: „Hoheit wollen in Gnaden bedenken, daß Grabenpfarrer stets sehr — vermöglich sind, des enormen Mammons wegen gezwungen, das viele Geld in Tresors aufzubewahren und neben dem Tresor einen Wachhund aufzustellen!"

Hellauflachend rief der reingefallene Herzog: „Sind Sie aber ein Schlaukel! Zur Strafe eilen Sie jetzt mit uns! Und wenn Sie nächtigen wollen, soll Ihnen später der Hofmeister ein Quartier anweisen!"

„Unterthänigsten Dank, Hoheit!"

Der Kammerdiener in Bergtracht, doch ohne Hut, meldete, daß das Diner serviert werden könne.

„Bitte, zu Tisch', meine Herren!" rief der Herzog.

Wenige Minuten später nahm die Gesellschaft Platz im kleinen gemüthlichen Speisezimmer, dessen getäfelte Wände mit jagdlichen Bildern erster Meister geschmückt waren und soviel Gamsgeweihe enthielten, daß kein Nagel mehr Platz hatte. Mit Alpenblumen gezierte der Eßtisch. Nur praktischem Zwecke diente das Buffet aus Zirbenholz. Das Präsidium am Tische führte der Jagdherr, sein Nachbar zur Rechten war ein fürstlicher Vetter und Jagdgast, zur Linken saß Pater Wolfram. Das „Unterhaus" bildeten der Leibarzt und der Oberförster.

Nach kurzem stillen Tischgebete wurde die Suppe aufgetragen.

Hastiges, doch diskretes Löffelgeklapper, wortlos, eilig, um den ersten Hang so schnell als möglich zu erledigen.

Der Herzog wischte mit der Serviette den grauen Schnauzbart ab und sprach zum Pfarrer: „Daß Hochwürden unter Zuiserte für Wild und Geflügel [illegible] mitgetheilt werden! [illegible] aber zu den Jagden einladen kann, muß ich wissen, ob Herr Pfarrer — [illegible] können. Ich bitte um wahrheitsgetreue Antwort und erkläre im Voraus, daß ich Jagdpartien nicht starten werde, [illegible] nicht erledigt!"

Wolfram verbeugte sich leicht. „Es entspricht dieser Grundsatz! Weil ich Nichtreiter ich mich, den übrigen Gästen die Laune verdirbt und den gnädigen Gastherrn in Verlegenheit bringt! Wir bei mein Amt das nötige Freiwild aus jener Privatschatulle mitbringen!"

Unwillkürlich rief der Herzog: „Wie? Was? Freiwild?"

„Nein! Erst dann, als ich Seine Gnaden auf Nummer zehn der zehn Fastgebote aufmerksam gemacht hatte!"

Prinzipiell erkundigte sich der Herzog nach den ihm unbekannten zehn Geboten.

Wolfram gab sie bekannt: 1. Du sollst unterwegs in schlechten Bahnverhältnissen nicht eilen, auf daß du nicht mit Ueberkeiten ankommst. 2. Du sollst deinen Frau zu Hause lassen. 3. Du sollst dir Zigarren selbst mitbringen. 4. Du sollst keine alten Jagdgeschichten erzählen, die für dich einen günstigen Ausgang haben. 5. Du sollst die Jagdgehilfen nicht ausfragen, auf daß du nicht angelogen werdest. 6. Du sollst nicht vor dem Behaicht schießen, auf daß du nicht von den anderen Schützen beschimpft werdest. 7. Du sollst nicht verlassen deinen Stand vor dem Abblasen, auf daß du nicht angeschossen werdest. 8. Du sollst nicht duplieren auf ein zweites Stück, wenn du des Besitzes des ersten nicht sicher bist. 9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Stand. 10. Du sollst im Spiel dein Geld verlieren.

„Ganz ausgezeichnet!" rief belustigt der Herzog. „Sind diese köstlichen Gebote auf Ihrem Acker gewachsen, Hochwürden?"

„Nein, Hoheit! Ich war früher vielje Jahre Pfarrer auf Hohentauern, sozusagen Jagdkaplan und Jagdgast im Triebenthal bei Exzellenz Graf Lichnowsky, der diese zehn Gebote und auch die nicht minder köstlichen „sieben Todsünden" verfaßt hatte!"

„Aufzählen diese „Sieben Todsünden!" Doch nein, erst Forellen essen! Zugreifen, meine Herren, so lange die Forellen noch warm sind! Die größte Forelle dem Pfarrer, der ein ausgezeichneter Mann ist, ganz nach meinem Geschmack! Zugreifen!"

Wiewohl ich Pater Wolfram wehrte, es nützte nichts, eigenhändig bediente der Herzog den Pfarrer und schob ihm die größte der Forellen auf den Teller. „Ruhig essen, Hochwürden! Hernach geben Sie die mich mächtig interessierenden „Sieben Todsünden" bekannt!"

Kaum im Essen war Hoheit, aber ein Wasserknabe im Vertilgen von Forellen war der Herzog im Vergleich zur Gewandtheit des Pfarrers, der ebenso kunstgerecht und schnell den Fisch zertheilte und nur die besten Happen mit erstaunlicher Grazie zu Munde führte.

Die Teller verschwanden. Aller Augen waren auf Pater Wolfram gerichtet, der nun auf eine einladende Geste des Jagdherrn sprach: „Sprühenden Witz und doch tiefen Ernst verbinden die vom Grafen Lichnowsky selig verfaßten „Sieben Todsünden", die da lauten: 1. Heiligenbildern nicht die gebührende Ehrfurcht erweisen. 2. Auf sich warten lassen. 3. Kitzgeiß schießen. 4. Vom schönen Wetter sprechen. 5. Diskurieren beim Herausnehmen aus der Schüssel. 6. Den vereinbarten Aufenthalt abkürzen. 7. Im Spiel viel Geld gewinnen."

„Bravo! Ausgezeichnet! Unübertrefflich! Kostbar! Herr Pfarrer, Sie sind mein Mann! Zur Belohnung sei Ihnen schon heute für die Zeit, wo ich Jagdherr im Graben bin, der jährliche Abschuß von einem Hirsch, einem Gemsbock, einem Urhahn und einem Rehbock bewilligt! Kleine Habtien, soviel Sie bekommen! Und falls Sie auch Fischer sind, können Sie für Ihren Hausbedarf jährlich zweihundert Forellen meinen Gewässern entnehmen! Selbstverständlich dürfen Sie als Jagdgast während der Jagden zu meiner Anwesenheit umlegen, was Ihnen vor das Rohr kommt! Sind Sie zufrieden?"

Wolfram stand auf, und sich tief verneigend, sprach er: „Unterthänigsten Dank, Hoheit, für soviel Huld und Gnade! Fast zu viel Gnade für den Grabenpfarrer, dessen Köter den allergnädigsten Herrn zu beißen versucht hat!" Wolfram richtete plötzlich den Blick zum Fenster, durch das der letzte Strahl der scheidenden Sonne liebkosend einfiel.

„Nanu? Weshalb plötzlich dieser Ernst, diese Schwermuth, Hochwürden?"

„Verzeihung, Hoheit!" erwiderte Schalk Wolfram, „wenn der Deutsche dankbar ist und beim letzten Sonnenstrahl in Stimmung kommt, singt er todtlicher schwermüthige Lieder, hauptsächlich am Rhein! Darf ich in überschwänglicher Dankbarkeit singen, Hoheit?"

Völlig verblüfft guckte der Herzog auf den drolligen Pfarrer, der momentan mehr denn je einem Veramundl glich und so unschuldig blickte, als keine ungeheures Leid auf der belasteten Seele.

„Kann es jetzt nicht, lieber Herr Pfarrer, aber bitte, nicht lang! Denn wir wollen doch essen!" Aus jedem Ton war die Ungeduldheit des Jagdherrn zu vernehmen, der nicht ahnte, was der Pfarrer verhatte.

Mit gutgeschultem Baß hub Wolfram zu singen an: „Der Gipfel des Berges immelt im Abendsohnenschein, der Gipfel des Berches schimmelt im Abendsohnenschein!"

Sprachlos war der Herzog. Die übrigen Herren stopften die Serviettenzipfel in den Mund, um das Gelächter zu ersticken.

Das sah der Jagdherr, und nun dämmerte ihm ein Licht auf. „Der bösere Schlaukel! Waren Sie schon mal in der Schweiz?"

„Nein, Hoheit! Grabenpfarrer können über ihre Sprengel selten hinaus! Aber ich weiß, ohne, ich im Vierwaldstätter See gewesen zu sein, daß die Schweizer an diesem Gerade genau so schwermüthig werden, wie der Deutsche am Loreleyfelsen!"

„Was Sie alles wissen! Wie äußert sich denn am Vierwaldstätter See der Schwermuth der Schweizer?"

„Kommt ein Verehrer Tells und vaterlandsbegeisterter Schwyzer mit seinen sonnenblonden, rothbackigen Sprößlingen zur Tellskapelle, so ergreift er in schwermüthiger Ekstase „Bivouac, Schlaf wohl!" Ihr singt erst das Lied: „An dem Pfeil, dem Bogen, kommt der Schutz gezogen!" Und dann wird der eidgenössische Hosenlupf geübt!"

Wolfram setzte sich und senkte demüthig das spärlich belichte Haupt.

Unter dem Gelächter der Tischgäste klirrten die Fenster.

Am meisten lachte der Herzog, der sich die Augen wischen mußte und nach Atem rang, wenn er den kleinen dicken Pfarrer in der Lodenjoppe anblickte. „Sie müssen immer, solange ich herinnen bin, Tischgast sein, Hochwürden! Ja? und nach Jagdschluß im Herbst berufen Sie auf meine Moten einige Länder, auf daß wir nächstes Jahr mit Grund Ihrer Berichte wieder zu lachen haben! Ja? Nun aber rasch das Geflügel! Dann Rauchopfer und Tarok laut Nummer zehn der kostbaren Gebote!"

Wie bei Hof in höchster Eile wurde nun serviert und gegessen. Am Spiel konnte ich Wolfram nicht betheiligen, da er mit dem seiner harrenden Fuhrwerke heimfahren mußte.

Der Herzog wollte den amüsanten Gast nicht ziehen lassen, gab aber nach, als Wolfram erklärte, daß er ohne das Spielgeld des Abtes nicht tarokieren könne. „Wenn mich Hoheit umwühlen, fällt vom Grabenpfarrer zur Zeit noch kein Kreuzer heraus! Er könnte also beim besten Willen im Spiel sein Geld verlieren!"

„Allerdings! Na, auf Wiedersehen! Kommen Sie aber bestimmt morgen herein zu fröhlichem Gejaide! Morgen wieder Lustig!"

Zum Zeichen besonderer Werthschätzung begleitete der Herzog den Pfarrer bis vor das Haus. Und zum Abschiede verfügte der hohe Herr, daß sein Wagen morgen früh am Pfarrhause zu Feichtbichl warten werde. „Addio!"

Ein Händedruck. Eine letzte Verbeugung.

Dann wanderte Wolfram durch den nachtumfangenen Wald hinab zum letzten Gehöft, wo sein Fuhrwerk wartete.

Zwei Stunden später blinkte im Pfarrhause ein Licht. Wolfram erledigte gewissenhaft das Brevier, das er tagsüber nicht hatte beten können. Um Mitternacht erlosch das Lichtlein.

Leise zog der Bergwind durch den stillen Graben. Und dumpf rauschte tief unten der Wildbach nimmer müde.

Des Morgens früh traf Pater Wolfram die nöthigen Anordnungen für den Fall, daß der Seelsorger gewünscht werden würde. Der Meßner wurde verständigt und beauftragt, einen Eilboten in das Jagdhaus St. Hubertus zu senden, so eine Provisur nöthig würde. Zum späten Abend werde Pfarrer zurückkommen.

Um zur Jagd rechtzeitig eintreffen zu können, mußte Wolfram allerdings die h. Messe früher als sonst lesen.

Glockenklang verkündete den Beginn dieses Gottesdienstes. Und dieses Zeichen wurde von den Feichtbichlern auch verstanden. Die Frühergang der h. Messe verübelte im Dorf nur der Vorsteher, der unter der Woche nie die Kirche besuchte. Und gehässige Bemerkungen leistete er sich, als der Pfarrer im Jagddreß mit Gewehr und Bergstock in der Equipage des Herzogs innerberg fuhr.

Noch schärfer lauteten Sauruggers Bemerkungen am Sonntage.

So sehr der Vorsteher in der Kirche darauf erpicht war, daß ihm als Dorfbürgermeister das Aspergillum eigens gereicht werde, diese Ehrung erwies ihm, weil kein Grund hierfür vorhanden war, der Pfarrer nicht. Hingegen trat nach dem Asperges Pater Wolfram vor die Kirche, wo der Herzog mit seinem Gaste wartete, und Seiner Hoheit wurde das Aspergillum geboten. Worauf die hohen Herren dem Pfarrer folgten und ihre Ehrenplätze in einem eigens für sie reservierten Betstuhle einnahmen.

Springgattig hatte der Vorsteher diesen ihn schwer ärgernden Vorgang beobachtet. Und rachgierig verweigerte er hernach jede Spende in den Almosenbeutel für das kleine, arme Gotteshaus.

Um so reichlicher beschenkten die Fürstlichkeiten die Kirche durch Einlage von Goldstücken in den Sammelbeutel.

*

Im Graben war das Wetter kühl geworden, kalt und neblig die Nächte. Doch den schmucken Toni konnten weder Kälte noch Nebel abhalten, den beschwerlichen schlechten Weg buckelauf und ab nach Rent zu wandern. Um die neunte Abendstunde verließ er das Gehöft seines Bauers im hinteren Graben, sehr still und vorsichtig durchwanderte er das Dörflein Feichtbichl, um von den Pfarrhausleuten nicht gesehen zu werden, und punkt zehn Uhr Abends stand Toni unter dem Kammerfenster seiner Braut Sabine. Ein leises Husten kündigte die Anwesenheit an, worauf die rothgeschuckelte Biul das Fensterchen öffnete und ebenfalls leise hustete. Flink und geräuschlos holte Toni von der nahen Scheune eine Leiter, auf der er emporstieg bis zur Fensterhöhe. Nun begann ein eifriges Flüstern; leise berichtete Toni über das Gespräch mit dem Grabenpfarrer, ehrlich gestand der Bursch seinen Mißerfolg ein. Er werde sich aber nicht einschüchtern lassen, an der Braut festhalten und heirathen, sobald es möglich sein werde.

Sabine rieth flüsternd, daß Toni das Geheimniß preisgegeben habe, denn aller Wahrscheinlichkeit nach werde der Pfarrer nun wie ein Haftelmacher aufpassen und dem Brautpaare Schwierigkeiten bereiten. Ueberhaupt müsse Toni sehr vorsichtig sein, auf daß er von den Reuter Burschen nicht erwischt und bös verhauen werde, weil der Toni ja nicht in Reut zuständig sei und nicht in diesen Weiler gehöre.

Fortsetzung folgt.

Briefe eines Feldgeistlichen vom Kriegsschauplatz.

(Aus der Monatsschrift „Hochland".)

(Fortsetzung.)

Lassen Sie mich Ihnen noch eine kleine, hier anklingende Geschichte aus der Schlacht bei Hohenstein berichten. Ein Leutnant Grabowski aus Allenstein, diensttuender Offizier im Regiment 147 (Lyck), ging mit etwa 50 Mann seiner Kompagnie bei Ganshorn gegen eine russische Schützenlinie von 250 Mann vor. Auf 60 Meter an die russische Linie herangekommen, springt Leutnant Grabowski mit seinen Leuten auf und stürmt mit Hurra gegen den fünffach stärkeren Feind der sich gefangen gibt. Den hinter einem Busch versteckten russischen General, einen wohlbeleibten älteren Herrn, holt der schmächtige aber schneidige preußische Leutnant mit eigener Hand aus seinem Versteck und nimmt ihm den Degen ab. Die fünfzig deutschen Musketiere genügten dann gerade als Bedeckungsmannschaft für die 250 gefangenen Russen. — Besonders war es Kosakenmanier, in ruhige, von deutschen Truppen entblößte Gegenden einzufallen, zu sengen und zu plündern, zu schänden und zu morden oder auch aus dem Hinterhalt auf deutsche Patrouillen zu schießen, aber nie in eine offene, ehrliche Schlacht sich einzulassen. Es wird nach dem Kriege das einstimmige Urteil der ganzen Kulturwelt sein, daß die Kosackenregimenter ein Schandfleck im russischen Heere sind. Herr Erzpriester und Abgeordneter Roman in Rösel, den ich auf dem Weitermarsch von Gr. Bösan besuchte, berichtet mir, daß diese Mordbuben von Kosaken in Santhoppen den altehrwürdigen, katholischen Pfarrer Werner mit etwa 20 Leuten seiner Pfarrei niedergeschossen haben. Greueltaten an Frauen und Mädchen, die niederzuschreiben die Feder sich sträubt, sind nach verbürgten Aussagen glaubwürdiger Männer, auch katholischer Geistlichen, die ich sprach, in Hülle und Fülle geschehen. Als Herr Erzpriester Roman einem deutschsprechenden höheren russ. Offizier Vorstellungen machte wegen der Brandstiftungen und sonstigen Schädigungen am Leben und Gut der doch am Kriege nicht beteiligten Bevölkerung, da antwortete dieser Offizier mit scheinbar voller Ueberzeugung dasselbe, was mir später in Trakehnen ein gefangener russischer Oberst sagte: „Die Schuld daran tragen die deutschen Soldaten, denn es sei allen russischen Soldaten bekannt, daß deutsche Soldaten das in ganz Russisch-Polen hochverehrte und vielbesuchte Gnadenbild der wundertätigen Gottesmutter in Czenstochau beraubt hätten, daß deutsche Offiziere in der Wallfahrtskirche getanzt hätten." Nun hat mich das Kriegsschicksal gerade nach Czenstochau geführt. Ich habe heute morgen am Altare mit dem Gnadenbilde die heilige Messe gelesen und darnach lange mich mit dem Pater Minister Romuald unterhalten. So habe ich mich durch Augenschein und durch Bericht des Paters Romuald davon überzeugt, daß an der ganzen Erzählung der russischen Offiziere, wodurch die strenggläubigen, stupiden, gemeinen Soldaten fanatisiert wurden zu Brand und Mord in deutschen Gauen, kein wahres Wort ist. Alle deutschen Soldaten, auch die protestantischer Konfession, hätten stets beim Besuch des Klosters und der Kirche sich sehr andächtig und gut benommen, erklärte Pater Romuald.

Aber solche Lügen mußten erfunden werden, um den noch vorhandenen Gerechtigkeitssinn in den einfachen, ungebildeten russischen Soldaten zu ertöten und sie so zu machen. Es ist mir ganz unmöglich all' das Elend zu schildern, das ich Tag für Tag in den Gegenden Ostpreußens sah, wo Russen gehaust hatten. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon mitteilte, daß ich am Abend

The MERCHANTS BANK of CANADA
Kapital $6,900,000. Reserve $6,911,050.
Besondere Aufmerksamkeit wird den Landwirten geschenkt.
Sparkassen-Departement in allen Branchen.
Humboldt Zweig: A.S.J.GALLOWAY, Manager.

Billige Winter-Waren
Da der Winter nicht sehr kalt ist, werden wir unsere
Winter-Waren,
Schuhe und Stiefeln, Hüte und Kappen
zu herabgesetzten Preisen für Barzahlung
verkaufen.
Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in
Groceries, Hardware, Maschinerien
und auch alles Uebrige für den gewöhnlichen Hausbedarf.
Auch haben wir mehrere gute Farmen zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.
Um geneigten Zuspruch bittet
Henry Bruning.
Muenster, Sask.

Warum Sie Rexall-Präparate gebrauchen sollen!
Alles, was Ehrlichkeit und Vorsicht, und die modernen Methoden der Fabrikation und Kaufmannskunst beitragen können zu den zufriedenstellenden Eigenschaften der Rexall-Präparate, ist aufgeboten worden.
Hohe Qualität — Niedere Preise — Zufriedenstellung
Sie können Rexal-Waren bloß kaufen bei:
G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Fragen Sie nach
Drewrys Redwood Lager
gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.
Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford
E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.

Machen Sie einen Versuch mit dem
-- wohlbekannten, neuen Gebräu --
Saskatoon Lager Bier.
Der Stolz von Saskatoon.
Rein, Nahrhaft, Wohlschmeckend.
„Saskatoon" wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „Saskatoon" ist von unübertrefflicher Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Morgentau.
Alleinige Brauer und Bottler
Hoeschen Wentzler Brewing Co.
SASKATOON, SASK.

Calgary Lager Bier
gebraut von einem kenntnisreichen Braumeister, hergestellt aus echten Hopfen und Gerstenmalz.
THE CALGARY BREWING AND MALTING CO. Ltd.
CALGARY, ALBERTA.
Agent: A. J. BORGET, HUMBOLDT, SASK.

Abonniert auf den St. Peters Bote!